

Rum

Ein Atlas
trunkener
Geschichten



Melanie Jonas · Margitta Schulze Lohoff · Matthis Eilers



Edition Delius

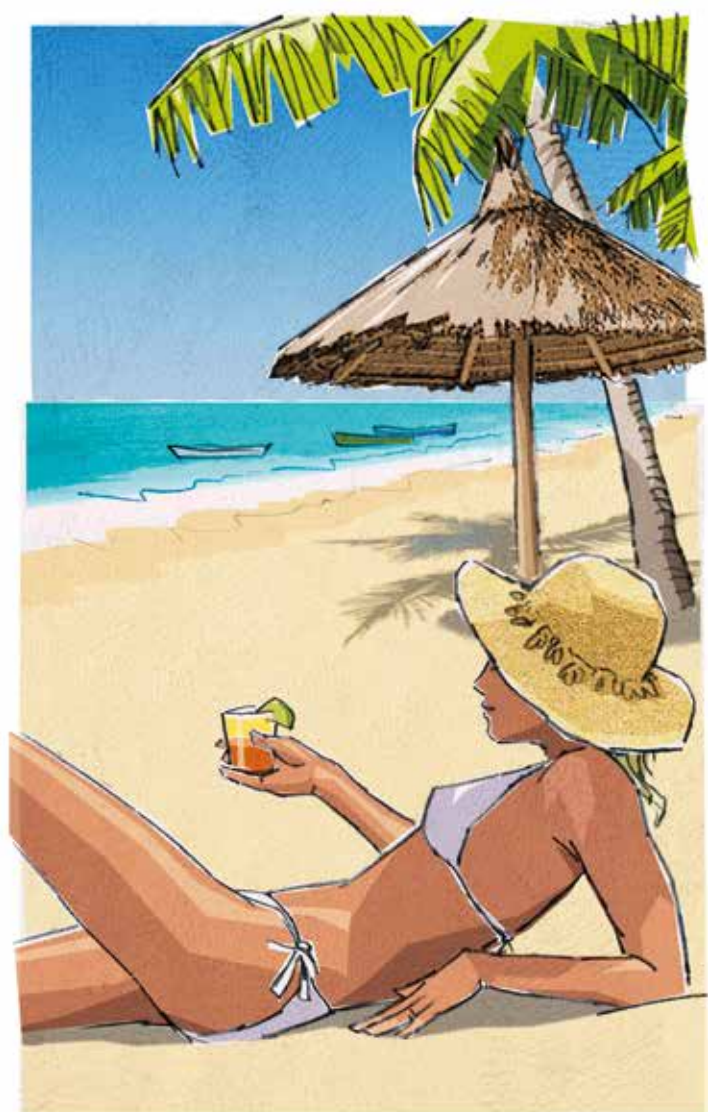
*Melanie Jonas
Margitta Schulze Lohoff
Matthis Eilers*

*mit Illustrationen
von Jan Rieckhoff*

Rum

**Ein Atlas
trunkener
Geschichten**

DELIUS KLASING VERLAG



***„Drinking rum
before 10 a.m.
makes you
a pirate, not
an alcoholic“***

EARL DIBBLES JR.

Inhalt

010 **VORWORT**

COSTA RICA

012 **Fremde, Freunde,
Seelenverwandte**
Freundschaften schließt man bei
einem Drink – und zwar weltweit

TORTOLA

020 **Bombas Umarmung**
Schatz gesucht, Abenteuer gefun-
den – in einer Strandbar!

SAINT THOMAS

030 **Schöne Aussichten**
Ein Mann, ein Boot, eine Flucht.
Die Geschichte eines Ausstiegs

JAMAICA

038 **Sir, Captain, Freibeuter**
Kennen Sie Captain Morgan?
Nein? Er wird empört sein!

KUBA

046 **Wer Rum sucht,
der findet**
Drei Freundinnen auf der Jagd
nach einer Rarität

060 **Der Zauber der
Bodeguita**
Eine Liebeserklärung an
eine Institution

RUM MACHEN

062 **IMMER DER NASE NACH**
Wie man Zuckerrohrschnaps
herstellt? Ganz einfach in vier
Schritten

RUMKUNDE

068 **FROHE KUNDE**
Weißer, brauner, Agricole:
Rumsorten im Überblick

RUMWISSEN

070 **DER TREIBSTOFF
DES MARKTES**
Wie der Rum den Kapitalismus
befeuerte – ein Lehrstück

FRANKREICH

076 **Der reisende
Kellermeister**
Karibikkenner und Rumbesessener:
Alexandre Gabriel im Gespräch

DEUTSCHLAND

082 **Hart am Rum**
Ein Südtiroler segelt in Flensburg
auf den Spuren der deutschen
Rumindustrie

092 **Ich wär so gerne
Hemingway ...**
Vor artifizieller Tropenkulisse
träumt ein Schriftsteller von
großen Vorbildern

- RUM TRINKEN**
096 **DER 1800-RUM-MANN!**
Bartender und Botschafter:
Dirk Becker ist Deutschlands
Rum-Experte Nummer eins.
Ein Gespräch
- COCKTAILKUNDE**
106 **DIE GROSSE LEHRE**
Mai Tai, Mojito und Co.: die
Klassiker der Rum-Cocktails
- RUM BACKEN**
108 **ZUCKERSÜSS!**
Von der Bar in die Küche: das
Rezept für den perfekten
Rumkuchen
- NIEDERLANDE**
110 **Tres Hombres und die
Fässer voll Rum**
Drei Jungs und eine Schnaps-
Idee: Andreas Lackner erzählt
- INDIEN**
118 **Der Geruch von Freiheit**
„Du musst mehr reisen!“, denkt
Alexa Thiele und schreibt einen
Brief an das eigene Ich
- SÜDOSTASIEN**
122 **Verhängnisvolle Beute**
Ein Frachter, ein paar unfähige
Piraten und die Geschichte eines
verführerischen Diebesguts
- HONGKONG**
130 **Wo die inneren Werte
zählen**
Eine Bar voller Rum, ein Bartender
mit Gespür für seine Gäste
und die Frage: Muss Rum immer
oll aussehen?
- RUM TRINKEN**
132 **DAS RUMREGAL**
Lust auf Rum? Ja, aber auf
welchen? Die besten Tropfen
im Überblick
- 142 **ADRESSEN & VITEN**

FRANKREICH
Der reisende
Kellermeister
Seite 76

SAINT THOMAS
Schöne
Aussichten
Seite 30

TORTOLA
Bombas
Umarmung
Seite 20

JAMAICA
Sir, Captain,
Freibeuter
Seite 38

COSTA RICA
Fremde, Freunde,
Seelenverwandte
Seite 12

KUBA
Wer Rum sucht,
der findet
Seite 46

Der Zauber der
Bodeguita
Seite 60

Trunkene Geschichten

Elf Ziele, mehr als ein Dutzend Geschichten: Unsere Rum-Reise um die Welt führt von Costa Rica nach Jamaika, Tortola und Kuba, von Frankreich nach Deutschland und in die Niederlande, nach Indien und Südostasien. Überall erzählen wir Geschichten vom Rum. Und in den Niederlanden und Frankreich stoßen wir gar auf weitere Reiserouten. Wir empfehlen: nichts wie hinterher!

DEUTSCHLAND
Hart am Rum

Seite 82

Ich wär so gerne
Hemingway ...

Seite 92

NIEDERLANDE
Tres Hombres
und die Fässer
voll Rum

Seite 110



INDIEN
Der Geruch
von Freiheit
Seite 118

SÜDOSTASIEN
Verhängnisvolle
Beute
Seite 122

HONGKONG
Wo die inneren
Werte zählen
Seite 130

Vorwort

Die Flüssigkeit schmeckt medizinisch. Sie läuft über meine Zunge, dann den Rachen entlang, wo sie ein brennendes Gefühl hinterlässt statt irgendwelcher Geschmacksnuancen. Von wegen weich im Abgang. Ein bisschen Süße schimmert hindurch, das ist alles.

So war meine erste Begegnung mit dem Getränk, das die Geschichte der westlichen Welt in sich trägt: Rum. Edeltrunk aus Zuckerrohr. Lebenselixier der Seefahrer und Piraten. Flüssige Seele der Karibik. Ich möchte mich offiziell entschuldigen: Wie konnte ich dir damals beim ersten Schluck so unrecht tun?

Vielleicht lag es an der schwülen Hitze Havannas, deren Dunst meinen Geist vernebelt und auch deinen verschleiert haben mag. Vielleicht ist es aber wie mit so vielen Geschmacksen: Man muss sie erst kennenlernen. Wahre Gaumenfreude ist selten Liebe auf den ersten Blick.

Mit dem Rum und der Liebe hat es drei Jahre gedauert. Den ersten Schluck kostete ich mit zerkniffenem Gesicht auf Kuba, den ersten guten in Costa Rica. Bei einer Gruppenrundreise. Alle tranken Rum. Zuerst den billigen aus Panama, dann ein Massenprodukt aus London und schließlich diesen feinen aus Nicaragua, dessen Geschmack sich nicht hinter Fusel versteckt hat. Flor de Caña, sieben Jahre. Da war es geschehen.

Heute weiß ich, das war ein guter Anfang, aber es geht viel besser. Rum hat so viele Facetten: Holznoten, Vanille-töne, Frucht nuances, einen Hauch von Mandel ... Es gibt nicht nur einen Rum von bester Qualität, sondern zahllose. Der Trend geht wie bei so vielen Spirituosen zu feinen Bränden aus kleinen Brennereien, hergestellt von Brenn- und

Kellermeistern, die all ihre Schaffenskraft in den perfekten Rum stecken. Überall auf der Welt: auf Mauritius, in Indien, in Frankreich, den Niederlanden, Deutschland und natürlich in der Karibik, der Wiege des Zuckerrohrschnapses.

Ja, ich habe dem Rum unrecht getan. Und ich muss mich an dieser Stelle nicht nur entschuldigen, sondern vor allem bedanken: bei Melanie und Matthis, die die Idee hatten, aus der Lust auf Rum dieses Buch zu machen. Einen Atlas trunkenen Geschichten – Geschichten von meuchelnden Piraten, von Herstellung und Historie, von Abenteuern an einsamen Stränden und in überfüllten Urlaubsparadiesen, auf Schiffen, in einer Rumkellerei und einer Bar. Und alle Erzählungen bestätigen: Rum ist mehr als Zuckerrohr, Vol.-% und Wasser. Rum ist die weite Welt.

Es war vor einem Jahr: ein grauer Wintertag in Berlin, wo Wintertage besonders grau sind. Ich sitze in einer Bar im Westen der Stadt. Der Regen prasselt ans Fenster. Vor mir steht ein Glas mit einem Schluck bernsteinfarbenem Glück. Ein Rum, der schmeckt wie der Sommer, weich und warm, nach der weiten Welt, Sonne, raschelnden Palmen und Schwüle, nach Strand und Sand zwischen den Zehen.

Rum, dieser Trank gegen Fernweh, ist das Versprechen auf eine Auszeit vom tristen Einheitsgrau des Alltags. Nehmen Sie ein kleines Glas, lehnen Sie sich zurück, lesen und genießen Sie Ihre Reise.

Cheers! ◇◇

MARGITTA SCHULZE LOHOFF MIT MELANIE JONAS
UND MATTHIS EILERS

Costa Rica



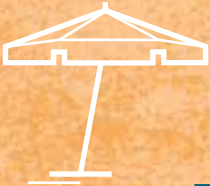
Schweiz Mittelamerikas

Ein Alpenländle zwischen Pazifik und Atlantik? Ja, fast: Die Berge Costa Ricas mögen kleiner sein und die Hauptstadt nicht Bern, sondern San José heißen. Doch die knapp fünf Millionen Ticos – die Costa Ricaner – sind genauso freundlich und friedliebend wie die Schweizer: Nur hier gibt es noch nicht einmal eine Armee.



TORTUGUERO

PUERTO VIEJO DE TALAMANCA



GOLFITO



VON MARGITTA SCHULZE LOHOFF

Fremde, Freunde, Seelenverwandte

Fremden nähern wir uns am liebsten mit einem Drink in der Hand. Das gilt auch für diese Gruppenreise durch Costa Rica. Warum? Eine Annäherung in fünf Akten

Alles ist schwarz. Die Finsternis umhüllt mich. Nicht einmal das Licht der Sterne dringt durch das dichte Geflecht aus Blättern, Ästen, Moosen und Lianen hinunter auf den Waldboden. Sonst nichts. Alles ist schwarz.

Selbst mein Körper ist spurlos in der Dunkelheit verschwunden. Kein Vogel singt, nur eine Grille zirpt, und in der Ferne rauscht ein Fluss.

Ich habe mich noch nie so einsam gefühlt wie in diesem Moment. Mitten in der Nacht Costa Ricas. Mitten im Dschungel. Umgeben von einem Dutzend Menschen.

Ich war als Kind nie in einem Ferienlager. Ich habe mir auch nicht nach dem Abi in Lloret de Mar das soeben Erlernte aus dem Gedächtnis gesoffen. Allein die Vorstellung, in eine Gruppe Unbekannter zu geraten, lässt in mir ein Gefühl des Unbehagens aufsteigen: aus der Magengrube Richtung Hals. Und nun stehe ich nach drei Jahrzehnten des Vermeidens im Dschungel. Unter Fremden und so allein. Bei einer Gruppenreise! Dem Ruf nach der spießigsten aller Reiseformen – und, meiner Lebenserfahrung glaubend, der unbehaglichsten.

Doch ich wollte es ja nicht anders. Schließlich habe ich diese Reise gebucht, weil ich aus meiner Komfortzone ausbrechen wollte. Und es wird sich schnell zeigen, dass alles nur halb so schlimm ist. Das Unbehagen wird auf dieser Reise sehr schnell der Euphorie weichen. Bier und Rum sollen eine wichtige Rolle spielen bei der Völkerverständigung. Denn wir drei Deutschen unterliegen genauso wie die Österreicherin, die Niederländerin, die Südafrikanerin und die zehn Engländer den Gesetzen einer gemeinsam feiernden, urlaubenden und vor allem trinkenden Gruppe. Diese Gesetze gelten zwischen Atlantik und Pazifik genauso wie überall sonst auf der Welt. Doch der Reihe nach.

Akt 1: Die Annäherung

Im Westen liegen die Kanäle, die kleinen, die sich durch den Dschungel schlängeln, der große, auf dem die Boote bis nach

Nicaragua fahren. Im Osten tobt, braust und rauscht der Atlantik in dicken Wellen an den dunklen Sandstrand. Tortuguero, der Ort der Schildkröten, im Nordosten Costa Ricas, liegt auf einer Landzunge, die man nur mit dem Flugzeug oder mit einem Boot über die Kanäle erreicht. Wir schlendern die von vielen Tritten festgestampfte Dorfstraße entlang. Vorbei an geduckten Häusern in Karibikrosa, -gelb und -blau inmitten sattgrüner Gärten. Unser Stadt- und Schildkrötenführer Jorge erzählt, wir hören zu, stellen keine Fragen, blicken zu Boden, wirken gelangweilt und sind doch alle einfach nur so gehemmt wie ich.

„Jemand Lust auf ein Bier?“

Ein Bier! Warum versetzt uns schon die Erwartung in solches Verzücken? „Ja, das ist so“, werden die Neurologen jetzt sagen, „allein die Vorfreude setzt im Gehirn das Belohnungssystem in Gang, das *Tegmentum ventralis* und die *Substantia nigra* senden Botenstoffe an den *Nucleus accumbens*. Dort entsteht ein Glücksgefühl und ...“ Ja, natürlich, wir freuen uns auf den Alkohol. Aber wieso erfreuen wir uns plötzlich auch aneinander? Bis vor wenigen Minuten haben nur kleine Grüppchen miteinander gesprochen, die Zimmergenossen, die Pärchen, die Freunde, die gemeinsam angereist waren. Die beiden Jungs aus England haben an den zwei Abenden zuvor sogar die Gruppenabendessen geschwänzt. Begründung: Sie fühlten sich in fremden Tafelrunden nicht sehr wohl.

Mann! Gegen dieses Unwohlsein gibt es doch ein erprobtes Hausmittel: Alkohol! Die beiden hätten nur bei ihrem Landsmann, dem Schriftsteller und Dichter Kingsley Amis, nachlesen müssen: „Die Menschheit hat bis heute noch kein anderes Mittel parat, das derart schnell Unbehaglichkeit abbauen und das Eis brechen könnte und das auch nur einen Bruchteil so komfortabel und effizient ist wie die Taktik, gemeinsam in angenehmer Umgebung nicht mehr ganz nüchtern zu sein.“ So einfach ist das.

Nein, so einfach ist das natürlich nun wieder nicht. Die zwei hätten sich ja auch schon an den Vorabenden dem Alkohol zuwenden können. Doch ohne miteinander zu reden, funktioniert auch das nicht. In einer Runde stillschweigend vor sich hin zu trinken fühlt sich genauso an wie allein zu trinken: einsam – und das bereitet noch mehr Unbehagen.

„Cheers!“

Es war der Herr mittleren Alters, der die Gruppendynamik auf unserer Costa-Rica-Tour angestoßen hat. Er hat einen ausgegeben, genauer gesagt 16 ausgegeben. 16 Bier. Ein Trick, dem sich seit Jahrhunderten niemand entziehen kann.

Mit der Frage „Lust auf ein Bier?“ begannen große und kleine Lieben, wurden Freundschaften geschlossen und Feindschaften ad acta gelegt. Ob zur Zeit der Germanen oder im Mittelalter: Der kollektive Trinkzwang ist Teil vieler Epochen. Wer ein angebotenes Getränk ablehnte, beleidigte sein Gegenüber. Wer trank, fand neue Freunde.

Akt 2: Gleich werden

Ein kleiner Funke tanzt durch die Dunkelheit ins Gras hinunter. Das Lagerfeuer lodert. Im Schatten der Bäume fliegen Glühwürmchen umher. Mücken schwirren um mich herum, mein langärmeliges T-Shirt klebt an meinen Armen, am Bauch, am Rücken. Ein Lagerfeuer muss in einer tropisch-schwülen Nacht nicht den Körper wärmen. Nur die Seele. „Möchtest du 'nen Rum?“, fragt mich Andrea, die Österreicherin, als der Marshmallow, den ich gerade röste, aufsehenerregend Feuer fängt.

„Ja, klar!“

„Schmeckt super mit Gingerbeer.“

„Hm.“

„Aber Dean und Jack haben auch noch anderen Rum, der schmeckt auch pur. Hach, ist das herrlich hier. Ich kann mir keinen besseren Ort auf Erden vorstellen.“

Das Verliebtsein hat eingesetzt. Reiseendorphine mischen sich mit wenigen Promille Alkohol. Wir sind beschwipst vom Leben, sitzen beseelt am Lagerfeuer, ein Bier oder ein Glas Rum in der Hand. Oder beides.

Ja, natürlich, der Alkohol wirkt. Schon nach den ersten Schlucken werden im Gehirn Glücksbotenstoffe ausgeschüttet, die uns kichern lassen wie verliebte Teenager.

Doch das ist nicht der einzige Grund. Gemeinsam ein fremdes Land erkunden, gemeinsam neues Essen kosten, zusammen am Lagerfeuer sitzen, die süße Schwere der Tropen im Rum schmecken – all das schafft irgendwann ein Gefühl der Verbundenheit mit uns und mit der Welt. Die Angst vor der fremden Gruppe ist längst vergessen. Hier im Feuerschein sind alle gleich, und alle gehören zusammen.

Deshalb haben Kulturen in aller Welt und zu allen Zeiten für das Trinken von Alkohol ihre Regeln entwickelt: In der muslimischen Welt ist es verboten (auch eine Form des Gleich-Seins), in der jüdischen wird nur bei seltenen Gelegenheiten getrunken. Im Mittelmeerraum sind promillehaltige Getränke Teil der Alltagskultur. In Spanien oder Italien wird nicht schief angeguckt, wer zum Mittagessen ein Glas Wein bestellt. In Deutschland – und auch in England – ist das anders. Wir sind Anlasstrinker: Wir trinken bei Geburts-

tagen, Betriebsfeiern, Jubiläen, Festtagen, Ausflügen und eben im Urlaub. In der Zeit fern von daheim gelten viele Regeln nicht, denen wir uns sonst unterwerfen. Und damit wären wir beim nächsten Kapitel unserer Reise. In La Fortuna, im Glück – oder auch nicht.

Akt 3: Der Rausch

Die heißen Quellen von La Fortuna speisen am Fuß des Vulkans Arenal große Pools, kleine Pools und Whirlpools. Irgendjemand hat mir eine halbe Ananas gefüllt mit Piña Colada in die Hand gedrückt. Wir sitzen an der Poolbar des größten Beckens. Nach dem ersten Drink fragen wir uns, warum die Briten neuerdings uns Krauts lieben. Nach dem zweiten stellen wir die Flugszene aus „Dirty Dancing“ nach. Nach dem dritten beginnt der Rausch.

Als uns unsere Reiseführerin zum Essen bittet, sind vier von uns, ich eingeschlossen, so angetrunken, dass wir singend ins Restaurant einziehen. (Um die Situation nicht noch peinlicher zu machen, verheimliche ich hier, was wir gesungen haben – alles, was Sie sich vorstellen, kann nicht schlimmer sein als die tatsächlichen Lieder.) Während dieser Parade der Betrunkenen streift für einen kurzen Moment ein Gedanke mein promillevernebeltes Gehirn: *Ich bin eine grauenhaft grölende Touristin, die nicht mehr weiß, was um sie herum geschieht ...*

Plötzlich sitze ich an einem Tisch, und der Gedanke ist wieder verschwunden.

Was nutzt das Grämen auch? Kampftrinken gehört genauso zur Trinkkultur wie das gepflegte Glas Martini in einer schummrigen Bar. Auch diese Form des Alkoholgenusses, oder sprechen wir in diesem Zusammenhang lieber von -konsum, hat ihre Berechtigung. Im trinkfestesten aller Zeitalter, dem Mittelalter, war es eine Art Duell ohne Waffen. Trinkgelage sind nichts als groß angelegte Tests der Gesellschaftsfähigkeit. Es muss schließlich erst einmal geprüft werden, wer sich zum Feiern eignet – und wer nicht. Wer einfach mal er selbst sein kann und nicht die ständig gespielte Rolle – und wer nicht.

Sich zu betrinken ist die freiwillige Abgabe der Kontrolle über sich selbst. Erst schwinden Seh-, Geh- und Bewegungsmöglichkeiten, dann schaltet der Körper auf Enthemmung.

„Hey, have you already been to the really hot pools?“

„No!!!! Let’s goooo!“

Man wird redseliger, risikofreudiger, weniger zurückhaltend, die Folgen seiner eigenen Taten bedenkt man kaum noch. Fremde werden zu Seelenverwandten. Warum nicht mit dem Engländer in einen abgelegenen, dunklen kleinen Whirlpool ...?

Akt 4: Der Kater

Die Oberfläche des Sees ist glatt wie Glas. Der Fahrtwind ist kühl, so viel kühler als die Hitze La Fortunas. Wir rasen auf den Arenal zu; der aktivste Vulkan Costa Ricas schlummert heute friedlich unter einem Kissen aus Wolken. Es ist still, alle hängen ihren Gedanken nach oder versuchen sie zu verdrängen. Die Nacht, die gestern noch in allen Einzelheiten vor uns lag, ist heute nur noch eine schwache Erinnerung unter einem Schleier von Kopfschmerzen, einem bisschen Schwindel, Übelkeit und Peinlichkeiten.

Der Mensch hat nicht viele angeborene Fähigkeiten. Trinken ist eine davon. Uns zu betrinken nicht. Wir müssen lernen, bei welcher Menge ein Abend über der Kloschüssel endet, wann nur mit einem ausgewachsenen Kater und wann wir am nächsten Morgen aufstehen können, als sei nichts geschehen. Sich – vernünftig – zu betrinken ist eine Kulturtechnik, die längst nicht jeder beherrscht.

Das Boot rutscht auf sandigen Grund. Wir haben das andere Ufer des Sees erreicht. Das andere Ende der Unendlichkeit – Restalkohol gebärt seltsame Gedanken.

Unsere Reise geht weiter: nach Monteverde in die Nebelwälder, in denen man den Nebel leider nur sieht, wenn es regnet. Wir fahren an Krokodilen, die so lang sind wie ein Auto, vorbei zum Pazifik – auf die andere Seite der Erde. Der Atlantik ist noch Europa, am Pazifik beginnt die große weite Welt.

Akt 5: Weitertrinken

In der Palme über meinem Strandtuch hängt ein Faultier und tut, was Faultiere immer tun und ich viel zu selten: nichts. In der kleinen Bucht im Nationalpark schwappt das Wasser wie im Wellenbad ans Ufer. Wir gehen in eine Strandbar. Was essen. Was trinken. Der Kellner stellt einen Mojito auf den Tisch. Dann noch einen ... Und am Pool im Hotel einen Cuba Libre und noch ...

Vorsicht!

Irgendwo in meinem Kopf formt sich langsam dieses Wort.

Allmählich vielleicht ein bisschen viel, was?

Wenn wir nur noch aus Gewohnheit trinken, wird es gefährlich.

Wenn uns egal ist, dass wir es morgen schon wieder tun.

Wenn der Alkohol unser einziger Freund ist.

Wir springen in den Pool, spielen Wasserball.

Mit Menschen, die ihren Alkoholkonsum nicht im Griff haben, spielt niemand gern. Doch „einem gesunden Trinker zu begegnen“, hat die englische Journalistin Sandy Fawkes einmal gesagt, „ist eine Freude – er oder sie umgänglich, großzügig und witzig.“ Oder anders gesagt: Wer der Heiterkeit

oder auch dem Rausch frönt, freut sich am Leben. Er hat – und das ist es doch, weshalb wir gern trunken werden – Spaß.

Von außen betrachtet kann dieser Spaß, davor sei gewarnt, recht oberflächlich wirken. Auch hier am Pazifik am Nierenpool mit Blick auf die Bucht von Quepos sitzen einige, die die benebelten Ballspieler eher skeptisch beäugen. Trunkene sind für Nüchterne nur schwer zu ertragen. Auch weil ihnen bewusst ist, was die Trunkenen längst verdrängt haben: Alkohol birgt weitaus mehr Gefahren als den Kater am nächsten Tag. Doch im Gegensatz zu Nikotin und harten Drogen kann Alkohol süchtig machen, muss es aber nicht. Er tut es nicht, wenn wir gelernt haben, wie man trinkt.

In Deutschland geht der Alkoholkonsum seit Jahren zurück. Trotzdem sind Bier, Wein, Whisky, Gin, Rum und Co. aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken. Wir gucken Filme und Serien, die das Trinken feiern, lesen (und schreiben) Bücher über das Trinken, über Spirituosen und den Rausch. Warum auch nicht? Eine Gesellschaft, die das Trinken verbietet, die das Trunkensein verbietet, ist eine Gesellschaft, die sich selbst nicht traut. Wir wollen den Rausch. Den gemeinsamen Rausch. Das Zusammen-angeheitert-Sein. Oder einfach das Gemeinsam-einen-Becher-Halten. Dass der Alkohol seinen Arm um uns legt und sagt: „So, wir sind jetzt alle Freunde!“

Schlussakt

Einige Tage zuvor: Es ist kurz vor Mitternacht. Ich stolpere einen schmalen, glitschigen Pfad entlang. Bloß nicht vom Weg abkommen, das wäre keine gute Idee. Nachts im Dschungel. Vor mir laufen Astrid, Jack und Charlotte, hinter mir Andrea, Michelle und Farrah, am Wegesrand sitzen Kröten, Schlangen, Spinnen, Käfer, Leguane.

„So, und jetzt alle Taschenlampen aus“, befiehlt unser Guide, „ich möchte, dass ihr einfach mal nur den Stimmen des Dschungels lauscht.“

Alles ist schwarz. Die Finsternis umhüllt mich. Nicht einmal das Licht der Sterne dringt durch das dichte Geflecht aus Blättern, Ästen, Moosen und Lianen hinunter auf den Waldboden. Sonst nichts. Alles ist schwarz. Selbst mein Körper ist spurlos in der Dunkelheit verschwunden. Kein Vogel singt, nur eine Grille zirpt, und in der Ferne rauscht ein Fluss.

Drei Sekunden, zehn Sekunden. Stille. Taschenlampe an. „Tschuldigung, ich musste kurz gucken, ob ihr noch alle da seid.“ Taschenlampe aus. Ja, sie sind noch da, meine neuen Freunde. ∞∞

DIE AUTORIN

Eigentlich wollte sich Margitta Schulze Lohoff in Costa Rica einen gemütlichen Urlaub machen. Daraus wurde nichts: Sie hatte die Gruppendynamik unterschätzt. Statt faul am Strand zu liegen und durch fremde Städte zu schlendern, paddelte sie im Kajak vorbei an Krokodilen und flog beim sogenannten Ziplining wie Superman über den Dschungel. Und obendrein gab es jede Menge Rum – das jedoch war nicht ihre erste Begegnung mit dem Getränk. Lesen Sie mal ab Seite 46.



**SANTIAGO DE CUBA EXTRA
AÑEJO 20 AÑOS**

Kuba

Nach der Destillation ruht der Santiago de Cuba Extra Añejo 20 Jahre in ausgewählten Eichenfässern, die ihm Geschmacksnoten von Vanille und Toffee, hellem Tabak und Schokolade verleihen.



**MULATA AÑEJO RESERVA
7 AÑOS**

Kuba

Gelagert wird dieser kräftige und zugleich weiche braune Rum in Weißeichenfässern. Nase und Zunge freuen sich über eine leichte Röstnote, Vanille und Karamel – pur oder im Longdrink.



**DON PANCHO ORIGENES
RESERVA ESPECIAL 18 YO**

Panama

Francisco „Don Pancho“ Fernandez Perez bezeichnet den Origenes als sein Meisterstück. Wer von der auf 2400 Flaschen limitierten Edition kosten darf, wird ihm nur zustimmen können.



**CAPTAIN MORGAN BLACK
LABEL 73 %**

Jamaika

Bei Redaktionsschluss lag das höchste Gebot bei Ebay für eine Flasche bei 101 Euro. Die Regelproduktion wurde vor knapp zehn Jahren eingestellt. Rum-Fans verstehen bis heute nicht, wieso.



**PLANTATION JAMAICA OLD
RESERVE 2001**

Jamaika

Die Flasche zum Gespräch auf S. 78: Alexandre Gabriel reist von einer karibischen Plantage zur nächsten, um den besten Rum für den Blend aus dem Cognac-Haus Ferrand zu finden.



OLD PASCAS RON BLANCO
Jamaika

Pur getrunken ist dieser frische weiße Rum zurückhaltend und weich. Im Cuba Libre, dem Mojito oder dem Planter's Punch macht der Klassiker als solide Basis mit sanfter Exotik eine tolle Figur.





APPLETON ESTATE

EXTRA 12 YO

Jamaika

Seit 1749 brennt die Traditionsdestillerie Appleton – eine der ältesten der Region Jamaika – feinste Tropfen. Ihr Zwölfjähriger ist etwas für Kenner, aber auch ein wunderbarer Einsteiger-Rum.



RUM FIRE

VELVET OVERPROOF

Jamaika

Das Feuer dieses Vertreters lodert nicht nur auf dem Etikett. Mit 63 Umdrehungen – „overproof“ steht für einen erhöhten Alkoholgehalt – explodieren volle und fruchtige Noten am Gaumen.



FACUNDO EXQUISITO

Jamaika

Wo Facundo draufsteht, ist Bacardí drin. Aber keine Angst vor Massenware aus dem Haus mit der Fledermaus: Fans hochwertiger Scotchs und Cognacs bescheinigen diesem Rum echte Premium-Qualität.



BACARDÍ SUPERIOR

Jamaika

Hier ist drin, was draufsteht, allerdings in absoluter Spitzenqualität. Während es so mancher weiße Rum an Qualität und Charakter mangeln lässt, überzeugt der zurückhaltende Bacardí Superior auf ganzer Linie.



BOTUCAL RESERVA

EXCLUSIVA

Venezuela

Der Nachfolger des legendären Diplomatico läuft kupferfarben und elegant ins Glas. Aus mindestens zwölf Jahren Reife bringt er Vanille-, Zitrus- und süße Karamellaromen mit.



BOTUCAL BLANCO

Venezuela

Der besonders cremige Blend besteht aus bis zu sechs Jahre gelagerten Rums. Für die Experten vom Berliner Rum-Depot eine der besten weißen Sorten: aromatisch, rund und perfekt für zum Beispiel Daiquiris.



DIE RUM-BUCHMACHER

Herausgeberin



Melanie Jonas, geboren 1977, arbeitet als Projektmanagerin im Bereich Content Marketing und produziert in ihrer Freizeit liebend gern Bücher. „Rum“ ist bereits das dritte. Das Einzige, was sie noch lieber tut: an der Ostseeküste, ihrer Heimat, einen Strand entlang spazieren. Am besten bei möglichst steifer Brise, danach kann sie sich an einer Tasse Tee aufwärmen. Mit einem Schuss Rum, versteht sich.



Herausgeberin



Margitta Schulze Lohoff, geboren 1982, schreibt und arbeitet als freie Autorin und Redakteurin für verschiedene Verlage in Berlin und Hamburg. „Rum“ ist das dritte Buch, das sie mitherausgegeben hat und das zweite über eine Spirituose. Sie ist sich sicher, dass ihre journalistische Neugier auf hervorragend destillierte Branntweine tief in ihrer Kindheit verwurzelt ist: Sie ist im Münsterland direkt neben einer Brennerei aufgewachsen.



Herausgeber



Matthis Eilers, geboren 1982 im beschaulichen Tecklenburger Land, lebt in Hamburg und arbeitet dort als freier Editorial Art Director. Für verschiedene Designagenturen und Verlage gestaltet er Magazine und Bücher – wie dieses. Bereits Anfang der 1990er-Jahre träumte er von Palmen und langen Sandstränden, natürlich beeinflusst von den Werbespots eines großen Rumherstellers. Bis zum Elbstrand hat er es inzwischen auch schon geschafft.



Illustrator



Jan Rieckhoff, geboren 1950, hat mit seinen Bildern die Geschichten des Buches zum Leben erweckt. Von Vorteil war vielleicht, dass der Hamburger Jung schon mit zehn Jahren dem Ruf des Rums gefolgt ist: Seine Familie zog für drei Jahre nach Flensburg. Das Illustrieren hat er sich Anfang der 1980er-Jahre selbst beigebracht – nachdem er einige Semester Kunst studiert, als Bildreporter gearbeitet und als Maler in Italien gelebt hatte.



Verlag und Herausgeber danken Diana Müller sowie dem „Rum Depot Berlin“ für die freundliche Unterstützung. Und natürlich bedanken wir uns bei allen Autoren und Protagonisten, ohne die dieses Buch niemals entstanden wäre, genauso wie bei allen weiteren Mitstreitern.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage

ISBN 978-3-667-10288-1

© Delius Klasing & Co. KG, Bielefeld

Lektorat: Birgit Radebold

Projektmanagement: Melanie Jonas

Redaktion: Margitta Schulze Lohoff

Gestaltung: Matthis Eilers

Illustrationen: Jan Rieckhoff

Fotos: Dirk Becker

Lithografie: scanlitho.teams, Bielefeld

Druck: Firmengruppe APPL, aprinta druck, Wemding

Printed in Germany 2015

Alle Rechte vorbehalten! Ohne ausdrückliche Erlaubnis des Verlages darf das Werk weder komplett noch teilweise reproduziert, übertragen oder kopiert werden, wie z. B. manuell oder mithilfe elektronischer und mechanischer Systeme inklusive Fotokopieren, Bandaufzeichnung und Datenspeicherung.

Delius Klasing Verlag

Siekerwall 21

D-33602 Bielefeld

Tel. 0521/559-0

Fax 0521/559-115

info@delius-klasing.de

www.delius-klasing.de

Rum

Ein Atlas
trunkener
Geschichten



Melanie Jonas · Margitta Schulze Lohoff · Matthis Eilers



Edition Delius